



Es gibt politische Figuren, die man nicht mehr ernst nehmen kann, ohne unfreiwillig zu lachen. Und es gibt politische Gesten, die so durchsichtig sind, dass sie beinahe schon wieder Satire sind. Das Abhängen der Europaflagge durch Bürgermeister des Rassemblement National gehört in beide Kategorien. Es ist die hohe Schule der politischen Doppelmoral – eine Art moralischer Spagat, bei dem man gleichzeitig den Boden der Realität verlässt und fest auf europäischen Subventionen landet.

Die Botschaft ist simpel: Europa raus aus dem Rathaus. Nur bitte nicht aus dem Haushalt.

Patriotismus mit Förderantrag

Da stehen sie nun, die neuen Lokalfürsten, und spielen Souveränität. Sie greifen zur Fahnenstange, ziehen das blaue Tuch mit den Sternen herunter und glauben, damit ein Stück Geschichte zurückzudrehen. Frankreich zuerst, Europa später – oder besser: gar nicht.

Nur dass Europa längst schon da ist. Nicht als Fahne, sondern auf dem Kontoauszug.

Denn während draußen vor dem Rathaus die symbolische Reinigung stattfindet, läuft drinnen die Überweisung weiter. Agrarsubventionen, Strukturhilfen, Förderprogramme – die Europäische Union ist kein abstraktes Feindbild, sie ist der stille Mitfinanzierer dieser politischen Inszenierung.

Das hat etwas Rührendes. Wie jemand, der lautstark gegen das Restaurant wettet – und sich dann noch die Rechnung vom Nachbartisch bezahlen lässt.

Der Mut zur billigen Geste

Man muss diesen Politikstil verstehen, um ihn einordnen zu können. Er lebt nicht von Konsequenz, sondern von Kontrast. Nicht von Lösungen, sondern von Bildern. Die Flagge ist dabei ideal: Sie kostet nichts, sie provoziert maximal, und sie lässt sich jederzeit wieder aufziehen, wenn es opportun erscheint.

Das ist kein Zufall. Es ist Kalkül.

Die Partei von Marine Le Pen hat längst gelernt, dass echte Brüche gefährlich sind. Ein Austritt aus der EU? Politischer Selbstmord. Ein Ende der Subventionen? Wirtschaftlicher Unsinn. Also bleibt man im System – und spielt den Rebellen an der Oberfläche.



Das Ergebnis ist eine Politik der Requisite. Europa wird nicht bekämpft, es wird dekorativ abgehängt.

Die Kunst der selektiven Empörung

Besonders eindrucksvoll ist dabei die moralische Akrobatik. Europa wird als bürokratisches Monster beschimpft, als Fremdkörper, als Bedrohung der nationalen Identität. Gleichzeitig greift man selbstverständlich zu, wenn es um Geld geht.

Das ist keine Inkonsistenz. Das ist Methode.

Man könnte es auch ehrlicher formulieren: Europa ist dann schlecht, wenn es sichtbar ist – und gut, wenn es zahlt.

Diese Haltung hat etwas zutiefst Infantilisiertes. Sie erinnert an das Kind, das laut verkündet, es brauche seine Eltern nicht mehr – und dann um Taschengeld bittet.

Souveränität als Theater

Was hier als Rückgewinnung nationaler Souveränität verkauft wird, ist in Wahrheit deren Simulation. Es ist ein politisches Theaterstück, bei dem die Requisiten wichtiger sind als das Drehbuch.

Die Fahne verschwindet, aber die Abhängigkeit bleibt. Die Rhetorik wird schärfer, aber die Realität bleibt unverändert. Man inszeniert den Bruch – und vermeidet ihn gleichzeitig um jeden Preis.

Das ist bequem. Und es ist gefährlich.

Denn eine solche Politik gewöhnt ihre Wähler daran, dass Widersprüche keine Rolle spielen. Dass man gleichzeitig gegen und von etwas leben kann. Dass Haltung verhandelbar ist, solange die Inszenierung stimmt.

Europas paradoxe Stärke

Vielleicht liegt in dieser Farce aber auch eine unbeabsichtigte Wahrheit. Die Europäische Union ist so tief in den Alltag integriert, dass selbst ihre lautesten Gegner nicht mehr ohne sie



auskommen.

Sie können ihre Flagge entfernen – aber nicht ihre Mittel. Sie können ihre Symbole attackieren – aber nicht ihre Strukturen ersetzen.

Das ist keine Schwäche Europas. Es ist seine Stärke.

Denn wer nur noch das Zeichen bekämpft, hat das System längst akzeptiert.

Und so bleibt am Ende ein Bild, das man kaum besser karikieren könnte: Vor dem Rathaus weht stolz nur noch die nationale Flagge. Drinnen aber wird schon der nächste Antrag auf EU-Fördermittel ausgefüllt.

Souveränität à la RN: Die Fahne runter, die Hand auf.

Ein Kommentar von Andreas Brucker